

TOD IM HOTEL von Max Keller

QUOTE

Natürliche Todesfälle sind in den Hotels in Europa schon eher die Ausnahme. In den meisten Fällen, gerade auch bei Herzattacken, ergibt sich die Möglichkeit, den Patienten mit einer Ambulanz auf die Intensivstation einer Klinik zu bringen. Vielleicht war es auch mein persönliches Glück, dass ich mich in all den Jahren vor und auch nach meiner Zeit in Hongkong nie mit einem Todesfall im Hotel selbst auseinandersetzen musste. Hongkong war auch da ganz anders, wofür es auch einige Erklärungen gibt. Die aus Europa oder Amerika ankommenden Gäste hatten zu jener Zeit noch Flugreisen von sechzehn und mehr Stunden hinter sich. Auf diesen Flügen wurde noch sehr viel geraucht und auch bedeutend mehr Alkohol getrunken. In Hongkong angekommen, hatte sich der Körper dem Zeitwechsel anzupassen und der ‚Jet-lag‘ war fast unvermeidlich. Viele, insbesondere unter den ‚Erstbesuchern‘, wollten keinen Augenblick ihres Aufenthaltes in diesem exotischen Paradies der Ruhe gönnen und stürzten sich unbedacht ins Vergnügen. Anzeichen von Unwohlsein oder körperlicher Schwäche wurden mit starken Medikamenten bekämpft, die ihnen von den Ärzten Hongkongs bedenkenlos verabreicht wurden. Die üblichen Hongkong Temperaturen von zwischen 29° und 33° bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von über 90%, orientalische Küchen, an welche die meisten überhaupt nicht gewohnt waren und – zumindest für einige unter den Besuchern – die zusätzliche körperliche Anstrengung in der Gesellschaft einer der in grosser Zahl verfügbaren Suzy Wongs vervollständigten die Liste der Gründe die zu ‚unvorhergesehenen Abreisen‘ führten.

Wie bereits erwähnt war ich in den ersten paar Monaten in Hongkong im Hongkong Hotel beschäftigt, ein kommerzielles Erstklasshaus mit 800 Zimmern, das direkt am Ocean Terminal liegt und von der Peninsula Hotelgesellschaft mit einem Bewirtschaftungsvertrag geführt wurde. Die Gespräche mit den damaligen noch neuen Kollegen drehten sich sehr oft um die bei Unglücks- und Todesfällen zu treffenden Massnahmen, was zu tun und was zu vermeiden war, woraus ich schloss, dass dies hier wohl in regelmässigen Abständen schon vorkommen würde. Das einzige was ich mir erhoffen und wünschen konnte – so wurde mir gesagt – dass mir Fälle von gewaltsamem Tod erspart blieben, denn da konnte es schon vorkommen, dass man mit der Verantwortung des Hauptschlüssels als erster die Tür zu einer kleinen Schlachthauszene zu öffnen hatte.

Die Feuertaufe kam bereits am ersten Tag an dem mir der Pikettdienst übertragen wurde. Es war ein lokaler Feiertag, die europäischen Kaderleute waren dienstfrei und für die vierundzwanzig Stunden oblag mir die alleinige Verantwortung für den gesamten Betrieb. Kurz vor Mittag erhielt ich den Anruf vom Chef des Sicherheitsdienstes, der mir mitteilte, dass ein Gast versuche sich vom Fenster seines Zimmers im 17. Stock zu stürzen.

Es herrschte eine beinahe lautlose Aufregung vor dem besagten Zimmer als ich dort kurze Zeit später eintraf. Die Tür zum Zimmer stand offen und im Zimmer selbst waren drei Japaner und der japanische Übersetzer (vom Hotel vollzeitig beschäftigt) sowie der Chef des Sicherheitsdienstes. Der Stand der Dinge war zu jenem Zeitpunkt, dass es sich um ein Mitglied einer japanischen Reisegruppe handelte, das unter einer argen Depression litt, verursacht zum Teil durch den Liebeskummer über eine Suzy Wong und ebenso stark wohl durch einen arge Überdosis Alkohol. Unter jedem Fenster verliefen auf Fussbodenhöhe entlang der gesamten Aussenfassade des Hotels etwa vierzig Zentimeter breite Sims. Unser verzweifelter Japaner war aus seinem Zimmerfenster geklettert, sass auf diesem Sims und liess seine Beine über dem Abgrund baumeln, der in etwa achtzig Meter Tiefe mit einem Betondach endete. Der gefährdete Mann sprach nur japanisch und so konnten alle Versuche den Mann zur Rückkehr ins Zimmer zu bewegen nur vom dem Leiter der japanischen Reisegruppe oder von unserem Hotelübersetzer geführt werden. Der Versuch den Mann durch unsere Leute vom Sicherheitsdienst vom Fenster aus von hinten zu fassen, war zu riskant. Der Mann hätte entgleiten und somit erst recht springen und dabei gar noch einer unserer Leute mitreissen können.

Ich war ziemlich ratlos was da wohl am besten zu tun gewesen wäre, die wir angewiesen waren, das Eingreifen der Polizei, ausser in Extremfällen wie Überfall oder offene Waffendrohung, nach Möglichkeit zu vermeiden. Die Begründung dazu waren die endlosen Untersuchungen und administrativen Rapporte, welche die Polizei, war sie erst einmal im Hotel, ganz unabhängig von der Ernsthaftigkeit des Vorfalls, in Bewegung zu setzen pflegte und man sie lediglich mit einem üppigen „Trinkgeld“ innert nützlicher Frist wieder loswerden konnte.

Ich vermutete, dass sich einer meiner Kollegen – er war nicht der ausgesprochen sportliche Typ - an diesem sonnigen Feiertag noch im Hotel befinden könnte. Ich erreichte Benno gleich mit dem ersten Anruf. Er war nicht nur ein Arbeitskollege, sondern auch ein persönlicher Freund aus der Zeit, in der die wir gemeinsam am Empfang des Hotels Baur au Lac in Zürich gearbeitet hatten. Er war es, der mich mit seinen Berichten über Hongkong, wo er bereits drei Jahre verbracht hatte, auch mich Südostasien als Wirkungsstätte in Betracht ziehen liess. An diesem Spätvormittag erschien Benno in genüsslich wippendem Schritt, der seine Genugtuung nur schlecht verbarg, für speziell heikle Fragen als erfahrene ‚China Hand‘ konsultiert und benötigt zu werden. Mit einem etwas schnippischen ‚Tag, meine Herren‘ grüsste er die am Tatort versammelten worauf er sich mit der herablassenden Mine eines Hauptkommissars auf den aktuellen Stand der Dinge bringen liess. Darauf näherte er sich vorsichtig dem Fenster vor dem der unglückliche Japaner zum Sprung bereit auf der kleinen Fassadenbrüstung sass. Nach einer kurzen Weile drehte er sich um und meinte gelassen: „Nichts zu befürchten, der wird nicht springen. Und jetzt gehen wir in die Bar und genehmigen uns einen.“ Nervös und auch etwas erbost widersetzte ich mich diesem Vorhaben und wies darauf hin, dass mir nun mal die Gesamtverantwortung für das Hotel für diesen Tag übertragen worden war und was ihm überhaupt diese Gewissheit gäbe, dass dieser Mann nicht springen würde. Es lag ganz in seiner Art, sich an der Situation zu ergötzen und seinen eigenen Auftritt dabei zu geniessen, wobei er wichtige Informationen verschwie, die er mitunter hatte oder oft ganz einfach vorgab zu haben. „Komm nun mein lieber Kollege“, meinte er darauf, „Du bist noch viel zu kurze Zeit hier um dieses Geschäft zu verstehen, unten in der Bar werde ich dir erklären, weshalb dieser Mann nicht springen wird.“ Nachdem er ja im gleichen Betrieb arbeitete und drei Jahre mehr als ich im Dienst der Gesellschaft auszuweisen hatte, müsste er zumindest einen Teil der Verantwortung übernehmen, sollte die Sache entgegen seiner Vorhersage dann doch schiefgehen. Also folgte ich ihm an die Bar.

Hinter gefüllten Gläsern begann Benno nun zu dozieren: „Die Japaner halten sich strikte an ihre Kultur, an ihre Sitten und Gebräuche. Jeder Japaner entledigt sich seiner Schuhe, wenn er in sein Heim oder in das eines Mitbürgers eintritt. Noch wichtiger jedoch, wird sich der Japaner seine Schuhe ausziehen, bevor er in ein neues Leben eintritt. Dieser Japaner, der hier oben auf dem Fassadensims sitzt, trägt immer noch seine Schuhe und ich sage dir, mein lieber Freund, solange er diese nicht ausgezogen hat, wird er nicht springen“. Eine sehr grobe Vereinfachung in der Auslegung der Japanischen Sitten, dachte ich mir, und sehr komisch dazu, vorausgesetzt natürlich, dass diese Theorie auch richtig war. Und tatsächlich, wenige Augenblicke später – unsere Gläser waren noch halb voll – erreichte mich die Nachricht des Chefs des Sicherheitsdienstes, der mir mitteilte, dass der Japaner wirklich wieder zurück im Zimmer war. Es wären ihm die nötigen Beruhigungsmittel verabreicht worden, die ihn über seinen Liebeskummer und seinen Kater schlafen liessen.

UNQUOTE